

Indra Wussow lebt seit fünf Jahren in Johannesburg und arbeitet an vielen Kulturprojekten mit

Von der Sylt-Quelle nach Südafrika



Indra Wussow in ihrem Johannesburg Haus (oben links). Alle anderen Fotos zeigen Szenen aus Kliptown in Soweto.

Fotos: Christiane Retzlaff

Rantum/Johannesburg. Insekschreiber, komponierende und mahlende Stipendiaten: Seit Indra Wussow 2002 den *kunstr:raum sylt quelle* ins Leben rief, sprudelt die Kreativität am Rantum Becken. Von Anfang an wurde im gläsernen Ausstellungsraum des Quellenhauses auch Kunst aus Südafrika präsentiert. Ralf Seippel, ein befreundeter Galerist aus Köln, hatte vor vielen Jahren schon im Johannesburg Kulturzentrum *Arts on Main* eine Filiale aufgemacht. Indra Wussow, die von Anfang an künstlerische und soziale Projekte im Auge hatte, arbeitete mit ihm zusammen und brachte Kunst und Künstler aus Südafrika nach Sylt. 2008 kaufte sie ein Haus in Johannesburg und schrieb erstmals den mit 10.000 Euro dotierten *Sylt Quelle Cultural Award for Southern Africa* aus. Und dann schien Indra Wussow bald von ihrer neuen Wahlheimat restlos eingenommen zu sein. Nur noch drei Monate verbringt sie auf Sylt. Grund genug, einmal vor Ort zu sehen, was sie dort treibt.

farbenfroher Steinhäuser bereiten Frauen gemeinsam Mahlzeiten zu, lernen und spielen Waisen, die hier ein Zuhause haben. Der 16-jährige Zimi Nakeni erzählt, dass er selbst als Straßenkind den Weg hierher fand und sich seit einigen Jahren für das Projekt engagiert. In einem Raum mit Computern und Bücherregalen machen Kinder Schularbeiten. Nebenbei in einer Werkstatt bemalen Aids-infizierte Frauen hölzerne Masken und basteln Schmuck. Vor den bonbonfarbenen Hauswänden balgen sich kleine Kinder. Daneben sitzen einige Erwachsene ausgemergelt und kraftlos im Schatten eines Jacarandabaumes: Kontraste unter sengender Sonne.

Zum Programm der *Jozi Tour* gehört auch der Besuch bei einem Freund Nelson Mandelas und eine Stippvisite bei der fröhlichen Familie des Tänzers und Stadtführers.

Künstlertreffen am Grill

Indra Wussow, die die Tour sonst begleitet, bereitet an diesem Tag auf der Terrasse ihres Hauses im grünen Bezirk Melville einen Grillabend mit Künstlern vor. Die Gästeschar ist bunt gemischt. Der Multimedia-Künstler Volker März ist aus Kapstadt angereist, wo er seine gerade geborene Enkeltochter erlebt hat. Die englischsprachige Autorin Karin Schimke schreibt regelmäßige Buchbesprechungen für *Cape Times*. Sie wird in diesem Jahr ebenso in der Sylt-Quelle zu Gast sein wie die bildende Künstlerin Jackie McInnes. David Koloane hat als Erster eine schwarze Galeriegemeinschaft gegründet. Paul Emmanuel installierte auf Sylt seine Wäschestücke an der Leine und wird sicher wieder einmal in Rantum arbeiten. Durch ihre vielen Begegnungen mit südafrikanischen Künstlern, als Galeristin und als Herausgeberin der Buchreihe *Afrika Wunderhorn* hat sich die Sylt-Quellen-Chefin mit der Kultur und Geschichte Südafrikas so vertraut gemacht, dass sie Symposien wie das Festival für Südafrika und Zimbabwe *What's Poetry?* vom 20. April bis zum 3. Mai 2013 mitorganisiert. „Es gibt elf Sprachen in Südafrika. Da stellt sich als erstes die Frage: *Wie gehe ich mit*



Sprachbarrieren um? Wir wollen herausfinden, welche Bedeutung die Sprache hat bei der Bildung einer Nation im postkolonialen Kontext. Und wir wollen feiern, wie Dichter auf der ganzen Welt Sprache neu erfinden, um neue Ideen und Einsichten auszudrücken und damit etwas zu verändern“, so Indra Wussow. Die erste Veranstaltung dieser Art ging 2012 in Indonesien über die Bühne. „Südafrika und Indonesien haben beide koloniale Wurzeln und viele unterschiedliche Sprachen. Außerdem kamen die Kapitalisten als Sklaven nach Afrika. Auch in diesem Jahr werden daher viele Teilnehmer aus dem Inselstaat beim Festival vertreten sein. In Indonesien hat man sich ja auf die gemeinsame Sprache *Bahasa Indonesia* geeinigt, und so kann man auch mit Blick auf Südafrika der Frage nachgehen, wie wichtig die Sprache für die Einheit der Nation ist.“



Typischer Sonntagnachmittag in Johannesburg: Bei 30 bis 40 Grad Hitze hören die Männer Musik unter Schatten spendenden Bäumen und präsentieren stolz die Autos, die sie fahren.

Indra Wussow, die Literaturwissenschaft studiert hat, engagiert sich in viele Richtungen für Sprache, die gerade in Ländern, die unter der Kolonisierung gelitten haben, wichtiges Instrument zur Identitätsfindung ist.

Für das Goethe-Institut hat sie die Reihe *New South African Voices* ins Leben gerufen, die weiterhin von ihr moderiert wird. Sie veranstaltet Workshops für Autoren und hat unter dem Label *Afrika Wunderhorn* eine Reihe für zeitgenössische afrikanische Literatur herausgegeben, die in den deutschen Medien viel Beachtung fand.

Der erfolgreichste Roman dieser Reihe, *Öl auf Wasser* von Helon Habila, erzählt vom Kampf einer Rebellenarmee gegen eine ausländische Ölgesellschaft, die das Land in Nigeria ausbeutet und zerstört. *Politik und Poesie gehen in der Schreibweise dieses Autors eine ungeahnte Verbindung ein, mit einer skrupulösen Genauigkeit, jenseits aller Klischees. Was dieses Buch so spektakulär macht, ist sein Verzicht auf allgemeine Thesen, auf vordergründige Moral, auf selbstverständlich scheinende Unterscheidungen zwischen Gut und Böse*, schrieb etwa Helmut Böttiger in der Süddeutschen Zeitung.

Daneben übersetzt die rührige Sprachwissenschaftlerin afrikanische Prosa für diverse Verlage. Regelmäßig sind Beiträge Indra Wussows im Deutschlandfunk und Deutschlandradio Kultur zu hören. Außerdem bestreitet sie einen Afrika-Blog beim Nordwestradio und ein Literaturprogramm bei *Radio Today* in

Johannesburg. Sie ist zu einer Art Mittlerin zwischen den Kulturen geworden, berichtet beispielsweise über die neue Armut der Weißen, die heutzutage Schwierigkeiten haben, in Südafrika eine Arbeit zu finden, auf sehr differenzierte Weise. Die Pendlerin zwischen den Welten beschreibt aber vor allem die Situation nach dem Ende der Apartheid mit viel Verständnis für die Schwarzen. Ihre Sympathie gehört dabei eindeutig jenen Literaten, die Kritik wagen. Angesichts der immer noch herrschenden Armut sieht Indra Wussow etwa den Südafrikaner Kgafela mit seiner Band als Hoffnungsträger: „Er kritisiert die Parteibonzen und Gewinner des neuen Südafrika. Seine Lyrik ist messerscharfe Gesellschaftsbeobachtung, gepaart mit schonungslosen politischen Kommentaren. Mit seiner unverfälschten und zum Teil schockierenden Bildlichkeit fordert er heraus und provoziert. Er singt in Englisch und seiner Muttersprache Tswana. Der Rhythmus ist elektrisierend. Seine Zuhörer singen mit, weil sie seine Texte längst auswendig kennen und weil sie wissen, wovon er spricht.“

Nach der Phase des Neuanfangs und der Euphorie, so Indra Wussow, breitete sich bald Ernüchterung aus. „Mit der Einsetzung der Wahrheitskommission sollte den Opfern der Apartheid Gerechtigkeit widerfahren, aber die Kommission stieß an ihre Grenzen und ließ die Aufarbeitung der eigenen, persönlichen Verstrickung nicht zu.“ Dichter wie der Südafrikaner Vonane Bila schrieben gegen Selbstbetrug und Lüge an und ermutig-

ten andere Autoren, nachzuziehen. „Die Suche nach der eigenen Identität, eine der Kernfragen des neuen Südafrika, wo sich staatlich oktroyierte Gruppenidentitäten auflösen und nach und nach neu formen müssen, wird auch zu einer Suche nach einem Ort des Aufgehobenseins“, sagt Indra Wussow. „Nur die Erinnerung an längst nicht mehr vorhandene Zusammenhänge scheint Vertrautheit und Heimat zu sein.“

Bis die Weißen und Schwarzen in Südafrika den Weg in eine gemeinsame Gesellschaft finden, ist es nach Indra Wussows Erfahrungen noch ein weiter Weg. Das spiegelt sich etwa in der Pflege der Gedenkstätten der weißen Siedler: Das Monument zu Ehren der Voortrekker, der burischen Besiedler der Kapregion, steht auf einem Hügel westlich von Pretoria und wird fast ausschließlich von den Weißen besichtigt. Es erinnert an den Sieg der Voortrekker über die Zulu am Blood-River im Jahr 1838. Umgekehrt weigern sich die schwarzen Südafrikaner, verarmten Weißen Sozialwohnungen im schwarzen Township Kagiso bei Johannesburg zu geben.

Indra Wussows Resümee: „Schwarze wie Weiße, Reiche wie Arme leben in Südafrika auf unterschiedlichen Planeten und kennen voneinander meist nur die Vorurteile. Es wäre schön, wenn die Bekämpfung von Armut und Gewalt ein erster Schritt in Richtung dauerhafter Versöhnung sein könnte. Ein langer Weg, ein steiniger Weg – aber vielleicht einer in eine hoffnungsvollere Gesellschaft?“

Christiane Retzlaff



Zusammen mit dem Tänzer Itumeleng Mokgope (Tumi) unternimmt Indra Wussow Stadttouren durch Johannesburg und das 15 km entfernte South Western Township (Soweto), die mit Politik und Geschichte Südafrikas vertraut machen (Foto links). Ein Stopp wird dabei am *Denkmal des 16. Juni 1976* in Soweto mit angeschlossenem Museum eingelegt (Foto rechts). Bildungsminister Andries Treurnicht wollte damals Afrikaans, die Sprache der weißen burischen Herrschaftsschicht, als verbindliche Unterrichtssprache einführen. Die schwarzen Schülerinnen und Schüler, die diese Sprache zum Teil kaum beherrschten, sahen sich dadurch ihrer Chancen im Bildungssystem beraubt. Sie formierten sich unter Führung des Schülers Tsitsi Mashinini am 16. Juni 1976 zu einem Demonstrationzug mit etwa 15.000 Teilnehmern durch Orlando in Soweto. Die Polizei schlug die Demonstration blutig nieder.